

*„Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. 6 Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße. Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.“*

In unserem Herrn Heiland Jesus Christus! Die Hochzeit zu Kana ist eine wunderbare biblische Geschichte. Wunderbar deshalb, weil wir von einem großen Wunder berichtet bekommen. Wunderbar aber auch, weil wir unseren Heiland in dieser Begebenheit als den fürsorglichen Herrn erkennen dürfen, der sich der irdischen Probleme gern annimmt ohne dabei unsere ewige Zukunft aus den Augen zu verlieren. Jesus war ein geladener Gast auf der Hochzeit zu Kana. Ein Gast, der sich als Retter in der Not erwies. Auch bei uns will er Gast sein, ein Gast, den wir am liebsten immer bei uns haben wollen, denn:

### **Jesus ist ein wunderbarer Gast!**

- I. Er sieht, was nötig ist!**
- II. Er hilft, wenn die Zeit gekommen ist!**
- III. Er schenkt, mehr als nötig ist!**

Jesus war also mit seiner Mutter auf eine Hochzeit geladen. Vielleicht war es die Hochzeit von Verwandten der Maria. Auch die ersten Jünger, die sich erst drei Tage zuvor dem Herrn angeschlossen hatten, waren auf diesem Fest. Um all das, was wir im folgenden hören werden besser verstehen zu können, müssen wir uns etwas näher mit den Hochzeitsgebräuchen der damaligen Zeit vertraut machen.

Die Ehe zwischen zwei Menschen wurde damals oft noch von den Eltern zusammengeführt. Jungs waren im Alter von 13, Mädchen mit 12 Jahren im heiratsfähigen Alter. Die Verlobungszeit dauerte etwa ein Jahr. Die Hochzeit selbst war ein großes Fest. Sie dauerte oft mehrere Tage und wurde mit vielen Gästen begangen. Der Bräutigam kam dazu ins Haus der Braut und holte sie dann zu sich. Solch eine Hochzeitsfeier war teuer und sie war ein Aushängeschild für die Eheleute. Ein gelungenes Fest verschaffte den Brautleuten und ihren Eltern Ansehen vor den Leuten. Wenn aber das Fest aus irgendeinem Grund misslang, dann war Spott und Nachrede die Folge.

Die Hochzeit, auf die Jesus mit seinen Jüngern geladen war drohte nun zu einem schlechten Ende zu kommen. Man hatte sich mit der Menge an Wein verschätzt, die für das Fest gebraucht wurde. Vielleicht konnte man sich auch nicht mehr Wein leisten, als für das Fest besorgt wurde. Maria, die Mutter Jesu hat diesen Umstand mitbekommen. Sie weiß, dass es

für die Eheleute wichtig ist, Wein für das Fest zu haben. So geht sie zu ihrem Sohn und sagt ihm: *„Sie haben keinen Wein mehr!“*

Maria gibt uns mit diesen Worten ein Vorbild. Sie tritt für die Brautleute ein und bittet ihren Sohn um Hilfe. Die Fürbitte ist uns Christen sehr ans Herz gelegt. Nicht, dass unser Heiland erst auf die Not hingewiesen werden muss, in der sich der andere befindet. Nein, Jesus kennt die Not aller Menschen, oft besser als wir. Paulus schreibt seinem Schüler und Mitarbeiter Timotheus: *„So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen.“* Wenn wir Christen einmal in unserer Gemeinde und unserer Nachbarschaft umsehen, dann gibt es so viel, wofür wir beten können. Sind wir nicht oft sehr egoistisch in unseren Gebeten? Fallen unsere Gebete nicht oft deshalb so kurz aus, weil wir nur an unser eigenes Leben und das unserer Familie denken? Wir hätten alle Hände voll zu beten, wenn wir an die Kranken, die Einsamen, die Hungernden, die vom Krieg gezeichneten und von Unwettern geschädigten Menschen denken würden und sie in unsere Gebete einschließen. Ja, Maria tut grundsätzlich das Richtige, wenn sie Jesus um Hilfe für die Brautleute anspricht. Sie macht Jesus auf die Not aufmerksam, obwohl dieser gewiss schon wusste, wo es auf der Hochzeit fehlt.

Jesus sieht wo es uns Menschen fehlt. Er weiß, ob wir in äußerlicher Armut leben, ob uns seelische Leiden quälen oder Krankheiten uns das Leben schwer machen. Doch vor allem sieht Jesus, ob wir ihn als den Helfer aus all diesen Nöten erkennen, oder nicht. Die Hochzeitsleute in Kana hatten sicherlich noch gar keine Ahnung davon, wer da bei ihnen zu Gast war. Sie hatten den Herrn zu Gast. An seinem Segen lag es, ob sie nun beide in eine glückliche und vor allem ewig selige Zukunft gingen, oder nicht.

Jesus sieht die Not. Er weiß aber auch, dass mit aller Not die uns trifft auch ein Segen verbunden sein kann. So, wie die Brautleute erst durch die irdische Not auf Jesus aufmerksam geworden sind, so werden auch wir und viele andere Menschen oft erst wieder auf Jesus blicken, wenn wir durch irdische Nöte bedrückt werden.

Was wir an Jesu Handeln auf der Hochzeit zu Kana auch lernen dürfen ist, dass er sehr wohl auf unsere irdischen Angelegenheit sieht und hilft. Niemand soll meinen, dass er Jesus nur dann braucht und auf seine Hilfe zählen kann, wenn es um die ewige Erlösung geht. Nein, auch so einfache Dinge, wie unsere Nahrung unsere leibliche Gesundheit oder unsere Arbeit liegt ihm am Herzen. Darum sagt er uns doch auch: *„Er sprach aber zu seinen Jüngern: Darum sage ich euch: Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen sollt, auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen sollt. Denn das Leben ist mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung. Seht die Raben an: sie säen nicht, sie ernten auch nicht, sie haben auch keinen Keller und keine Scheune, und Gott ernährt sie doch. Wie viel besser seid ihr als die Vögel! Wer ist unter euch, der, wie sehr er sich auch darum sorgt, seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte? Darum auch ihr, fragt nicht danach, was ihr essen oder was ihr trinken sollt, und macht euch keine Unruhe. Nach dem allen trachten die Heiden in der Welt; aber euer Vater weiß, dass ihr dessen bedürft. Trachtet vielmehr nach seinem Reich, so wird euch das alles zufallen.“*

Ja, wir haben mit Jesus einen wunderbaren Gast, der all unsere Sorgen kennt und

## **II. Er hilft, wenn die Zeit gekommen ist!**

Wir haben schon gesehen, dass Maria, die Mutter Jesu grundsätzlich das Richtige tat, als sie ihren Sohn auf die missliche Lage der Brautleute aufmerksam machte. Um so verwunderlicher erscheint uns nun die Antwort, die der Herr seiner Mutter gibt. *„Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“* Wie kommt

Jesus dazu, seine Mutter derart abzuweisen? Warum spricht er sie nicht wenigstens mit Mutter an?

Jesus ist in seinen Worten aus gutem Grund zurückweisend. Maria hatte wohl nicht nur darauf hingewiesen, dass der Wein alle ist, sondern ihren Sohn auch zur sofortigen Hilfe gedrängt. Das aber kann sich Jesus nicht gefallen lassen. Helfen will er wohl, aber nur dann, wenn er es für richtig hält. Mit dem, was er zu Maria sagt, will er Abstand schaffen zwischen sich und seiner Mutter. Auf sein zukünftiges Werk hat sie nun keinen Einfluss mehr und darf ihn auch nicht haben. Durch die Jungfrauengeburt war Maria aus der übrigen Menschheit herausgerufen. Nun aber sollte sie wieder in die Reihe derer zurücktreten. Auch sie war ein sündiger Mensch und war auf die Erlösung durch Jesus angewiesen. Doch die Erlösung würde auch sie nur erlangen, wenn sie diese dankbar aus den Händen Jesu empfängt. Darum sagt Jesus Frau und nicht Mutter. Auch später hat er sie so angesprochen, auch dann, wenn er sich liebevoll um sie kümmerte. Als er am Kreuz von Golgatha hing, da lesen wir, dass er sich um die irdische Zukunft seiner Mutter sorgte. *„Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: **Frau**, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“* Aller katholischen Marienverehrung wird mit dem Gespräch auf der Hochzeit zu Kana der Boden entzogen. Wer heute meint, Maria anbeten zu müssen, damit sie Fürbitte bei ihrem Sohn einlegt, der irrt sich. Maria hat nie bestimmen dürfen, wann und wie ihr Sohn handelt. Seine Stunde ist Gottes Stunde. Wann die anbricht wissen wir Menschen nicht und wir können sie auch nicht erzwingen. Jesu Macht ist nicht von Menschen nicht erzwingbar. Wer ihm Zeit und Art der Hilfe vorschreiben will, der muss damit rechnen, dass Jesus sein Gebet nicht erhört, oder es auf ganz andere Weise und zu einer ganz anderen Zeit tut.

Doch nicht nur Jesu Antwort auf Marias bitten mag uns verwundern. Auch die Reaktion der Maria ist erstaunlich. *„Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.“* Ja, es war eine Ermahnung an Maria, die Jesus auf der Hochzeit ausgesprochen hat. Aber eine Ermahnung die von Maria verstanden und angenommen wurde. Sie ließ sich dadurch nicht in ihrem Vertrauen beirren. Sie ging nicht etwa beleidigt von Jesus weg. Nein, sie hofft weiter, dass Jesus hilft, doch ohne von ihr gedrängt zu werden.

Und ihre Hoffnung sollte nicht enttäuscht werden. *„Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße. Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm.“* Die Krüge von denen wir hören waren sehr groß. Jeder von ihnen fasste etwa hundert Liter Wasser. Für die Reinigungsvorschriften, die das waschen der Hände vorschrieben, wurde auf einer Hochzeit viel Wasser gebraucht. Jesus lässt diese Krüge bis obenan mit Wasser füllen. Die Diener folgen seinen Worten und merken nicht, wie sich das Wasser beim Schöpfen in Wein verwandelt.

Jesus hat geholfen. Doch so, wie es sich niemand hätte vorstellen können. Das Zeichen von der Hochzeit zu Kana darf und soll uns in unserem Vertrauen zu Jesus stärken. Wie Jesus der wunderbare Gast, auf der Hochzeit geholfen hat, so will er auch uns in allen Nöten helfen. Doch wann und wie, wollen wir ihm überlassen. Er weiß am besten was uns nötig ist. Lasst uns vielmehr mit den Worten Paul Gerhards voller Vertrauen beten: *„Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir nicht; dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht; dein Werk kann niemand hindern, dein Arbeit darf nicht ruhn, wenn du, was deinen Kindern ersprießlich ist, willst tun.“*

Dieses Zeichen, das Weinwunder von Kana, hatte noch einen anderen Zweck, als den Brautleuten aus einer peinlichen Lage zu helfen. Es heißt: *„Das ist das erste Zeichen, das Jesus*

tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.“ Mit diesem Wunder begann nun die Zeit in Jesu Wirken, in der er viele Wunder tat und viele Worte sprach, um bei seinen Jüngern und Zuhörern den Glauben an sich zu wecken und zu stärken. Am Weinwunder wurde das erstmal die Herrlichkeit Jesu deutlich. Er ist der verheißene Messias, der wunderbare Gast nicht nur auf der Hochzeit, sondern auf dieser Welt. Er sieht, was nötig ist. Er hilft, wenn die Zeit gekommen ist. Und

### III. Er schenkt mehr, als nötig ist!

Auf einer Hochzeit wie der, auf die Jesus geladen war, wurde viel Wein benötigt. Der Vorrat musste für einige Tage ausreichen und man wusste auch nie, wie viele Gäste kommen würden. Deshalb hatte man auch noch eine Reserve von weniger gutem Wein. Dieser sollte den Gästen gereicht werden, wenn es auf die Qualität des Weines nicht mehr ankam.

Was hatte Maria von Jesus erwartet? Bestimmt nicht das, was Jesus schließlich getan hatte. Es heißt: *„Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam - die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten -, ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.“* Zwischen 500 und 600 Liter besten Wein hatte Jesus den Brautleuten geschenkt. Das war ein sehr kostbares Geschenk des wunderbaren Gastes. Es war mehr, als nötig gewesen ist, denn der Wein, der in dieser Phase des Hochzeitsfestes gebraucht wurde, hätte weniger gut sein müssen. Auch die Menge an Wein wird überreichlich gewesen sein. So schenkte Jesus mehr, als nötig war.

Doch Jesus schenkte eben nicht nur den Brautleuten den Wein. Seine Jünger, die erst seit Kurzem mit ihm gingen, hatten, im Gegensatz zum Speisemeister, mitbekommen, was ihr Herr getan hatte. Durch dieses Zeichen schenkte er ihnen Vertrauen. Es war das erste Zeichen, das er als Heiland der Welt gezeigt hatte. Diese Zeichen hatte nicht den Sinn, die Sensationslust der Menschen zu stillen. Sie waren Hinweise auf sein eigentliches Werk. Er war gekommen, um die Menschen endgültig aus der Enge dieser irdischen Welt zu befreien. Das tat er, indem er seinen Leidensweg ans Kreuz von Golgatha in aller Treue ging und indem er durch sein Wort und die begleitenden Zeichen die Menschen zum Glauben an sich führte. Hier tat er alles was nötig war und das war nicht wenig.

Der Herr will auch heute unser Gast sein. Er ist ein wunderbarer Gast, der sich uns durch sein Wort als Retter aus aller Not erweist, und der uns heute unter Wein und Brot sein Leib und Blut zu essen und zu trinken gibt. Damit will er unseren Glauben an sich stärken und erhalten. Der Glaube der uns schließlich auf das Hochzeitsfest bringt, von dem Jesus in vielen Gleichnissen spricht. Es wird unsere Hochzeit sein, die Hochzeit zwischen Jesus und seiner Braut der Kirche.

Darum, nehmt Jesus auf in eure Mitte. Er ist ein wunderbarer Gast, der sieht, was nötig ist und hilft, wenn die Zeit gekommen ist. Ja, er schenkt mehr, als wir es heute von ihm erwarten.

Amen.